

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

## Zionismus und Staat Israel im christlich-jüdischen Dialog

*Dr. Michael Volkmann*

**Ein Beitrag aus der Tagung:**

Auf zum letzten Gefecht?

Christlicher Zionismus auf dem Vormarsch

Bad Boll, 8. – 10. Dezember 2006, Tagungsnummer: 640806

Tagungsleitung: Wolfgang Wagner

---

**Bitte beachten Sie:**

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2007 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll  
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll  
E-Mail: [info@ev-akademie-boll.de](mailto:info@ev-akademie-boll.de)  
Internet: [www.ev-akademie-boll.de](http://www.ev-akademie-boll.de)

# Zionismus und Staat Israel im christlich-jüdischen Dialog

*Dr. Michael Volkmann*

## 1. Christlich-jüdischer Dialog

Der Begriff „christlich-jüdischer Dialog“ bezeichnet eine ausgesprochen vielgestaltige Bewegung, „die seit Ende des zweiten Weltkrieges in der westlichen Welt und in Israel stetig gewachsen ist“<sup>1</sup>. Diese Bewegung bildet inzwischen ein weit verzweigtes Netz von religiösen und wissenschaftlichen Einrichtungen, Gruppen und Einzelpersonen, ihren verschiedenen Aktivitäten und Begegnungen. Sichtbarer, nachlesbarer Ertrag der bislang geleisteten Arbeit sind neben vielen Publikationen<sup>2</sup> (vor allem wissenschaftliche und populäre Monografien und Sammelwerke, Arbeitshilfen, Zeitschriften, Homepages etc.) auch zahlreiche amtliche und halbamtliche kirchliche Erklärungen zum Verhältnis von Christen und Juden. Sie liegen in einer zweibändigen Sammlung vor, die für die Jahre von 1945 bis 2000 insgesamt 412 Dokumente umfasst, davon 185 römisch-katholische, 186 evangelische, 16 jüdische und 25 gemeinsame jüdisch-christliche Erklärungen<sup>3</sup>. Während in der katholischen Kirche sich der Dialog vorwiegend zwischen kirchlichen Zentralbehörden und internationalen jüdischen Organisationen abspielt, jedoch „auf ‚unterer‘ Ebene oft kaum Gehör“ findet<sup>4</sup>, wurden und werden im evangelischen Bereich immer wieder Impulse von engagierten Basisgruppen an die Kirchenleitungen herangetragen und bewirkten mit, dass „kirchliche Erklärungen ... hier auffallenderweise einmal nicht der akademischen Besinnung folgen, sondern ihr vorangehen und vorausereilen“<sup>5</sup>. Viele dieser Erklärungen zielen auf eine veränderte, respektvolle und sachgerechte Darstellung des Judentums in allen Bereichen kirchlicher Praxis. Doch die Korrektur des fast zwei Jahrtausende währenden theologischen Irrweges der Judenfeindschaft benötigt länger als zwei Generationen Zeit. Erst im zwanzigsten Jahrhundert geschahen mit der Trennung von Kirche und weltlicher Macht, mit der Scho’a und der Gründung des Staates Israel die Erschütterungen, die das christliche Überlegenheitsgefühl über die Juden zunichte machten und einen Dialog zwischen gleichberechtigten Partnern ermöglichten. Dialog bedeutet, die Partner respektieren und nehmen sich gegenseitig ernst und sprechen den religiösen Überzeugungen

---

<sup>1</sup> Petuchowski, J. J. / Thoma, C., Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung. Hintergründe, Klärungen, Perspektiven, Freiburg i. Br. (1989) Neuausgabe 1994, Sp. 73 (Herder Spektrum; Bd. 4281).

<sup>2</sup> Für unser Thema grundlegend: Rendtorff, Rolf, Israel und sein Land, München 1975 (Theologische Existenz heute; Bd. 188); Marquardt, Friedrich-Wilhelm, Die Juden und ihr Land, Hamburg 1975 (Siebenstern Taschenbuch; Bd. 189).

<sup>3</sup> Rendtorff, Rolf / Henrix, Hans Hermann (Hg.), Die Kirchen und das Judentum I. Dokumente von 1945-1985, Paderborn (1988) 3. Aufl. 2001; Henrix, Hans Hermann / Kraus, Wolfgang (Hg.), Die Kirchen und das Judentum II. Dokumente von 1986-2000, Paderborn 2001.

<sup>4</sup> Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung, Sp. 73f.

<sup>5</sup> Lindner, Helgo, Israel, Judentum und Christen in ihrem Verhältnis zueinander in der modernen Systematik, in: Maier, Gerhard (Hg.), Israel in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Geschichte Israels und zum jüdisch-christlichen Dialog (Bericht von der 9. Theologischen Studienkonferenz des Arbeitskreises für evangelikale Theologie AfeT vom 20.-23. August 1995 in Bad Blankenburg), Wuppertal, Gießen, Basel 1996, S. 216.

des Gesprächspartners ihren Wahrheitsgehalt nicht ab<sup>6</sup>. Im Jahr 2000 konnte die dritte Studie „Christen und Juden“ der Evangelischen Kirche in Deutschland das bislang Erreichte wie folgt resümieren<sup>7</sup>:

„In den folgenden Fragen hat sich ein Einverständnis herausgebildet, das für alle Gliedkirchen gelten kann. Dabei wurden fünf Punkte benannt:

1. Die Absage an den Antisemitismus
2. Das Eingeständnis christlicher Mitverantwortung und Schuld am Holocaust
3. Die Erkenntnis der unlösbaren Verbindung des christlichen Glaubens mit dem Judentum
4. Die Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels
5. Die Bejahung des Staates Israel“

Der christlich-jüdische Dialog ist eine Haltung, die sich mit jeder Richtung innerhalb der Theologie verbinden lässt. Er ist nicht eine mögliche Theologie neben anderen, sondern möchte jede Art von christlicher Theologie ins Gespräch mit Juden bringen. Die Württembergischen Landessynode betont die Wichtigkeit dieses Gesprächs, wenn sie erklärt: „Wir wollen als Kirche lernen, um unserer Identität willen auf das Judentum zu hören. ... Wir leben davon, dass Israel unser Gegenüber ist ...“<sup>8</sup> Nur die Begegnung und der Austausch mit Juden gibt uns eine Chance, den Antisemitismus im Christentum nachhaltig zu überwinden.

## 2. Zur Klärung der Begriffe

Der Name „Israel“ hat mehrere Bedeutungen, die alle miteinander zusammenhängen. In der Bibel (1. Mose 32,29) ist „Israel“ der theologisch qualifizierte Ehrenname, den Gott dem Enkel Abrahams, Jakob, verleiht. Meist wird er übersetzt mit „Gottesstreiter“. Jakob-Israel ist der Vater der zwölf Stämme des Volkes Israel bzw. der Israeliten. Diese besiedeln das Land Kanaan, das im Alten wie im Neuen Testament auch „Land Israel“ genannt wird. Einige Jahrhunderte lang lebte das Volk in zwei getrennten Staaten, von denen der nördliche „Israel“, der südliche „Juda“ genannt wurde. Das Nordreich „Israel“ wurde zerstört, das Schicksal seiner zehn Stämme ist unbekannt. Seither bezeichnen die beiden Namen „Israel“ und „Juden“ den Rest bzw. die Fortsetzung des alten Volkes der Israeliten. Beide Namen erscheinen auch im Neuen Testament. Lange beanspruchte das Christentum, das „wahre Israel“ (nicht jedoch das „wahre Judentum“) zu sein. Mit der Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels durch die Kirchen nach 1945 endet dieser christliche Anspruch. Die säkularen zionistischen Gründer des Judenstaats betonten mit der Namenswahl „Israel“ die historische Kontinuität zum biblischen Gottesvolk. Die Staatsbürgerschaft „Israeli“ haben neben den jüdischen auch die muslimischen, christlichen, drusischen, tscherkessischen oder baha'istischen Staatsbürger Israels inne. Heute werden jüdische Gemeinden in manchen deutschen Bundesländern offiziell als „israelitische“ Religions- oder Kulturgemeinschaften bezeichnet.

<sup>6</sup> Vgl. Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung, Sp. 69.

<sup>7</sup> Die Kirchen und das Judentum, S. 862 (Text E.III.72). Der vierte genannte Punkt, die Anerkennung der bleibenden Erwählung Israels und, damit zusammenhängend, des weiter bestehenden Gottesbundes mit Israel, ist die zentrale theologische Aussage und Grundlage des christlich-jüdischen Dialogs.

<sup>8</sup> Die Kirchen und das Judentum II, S. 934 (Text E.III.73; Erklärung der Württembergischen Evangelischen Landessynode zum Verhältnis von Christen und Juden vom 6. April 2000).

Im christlich-jüdischen Dialog sind vor allem die Begriffe „Volk Israel“, „Land Israel“ und „Staat Israel“ in Gebrauch<sup>9</sup>. Die jüdischen Bürger des Staates Israel sind Teil des Volkes Israel. Das Gebiet des Staates Israel liegt innerhalb des biblischen Landes Israel. Dessen Grenzen sind jedoch nicht eindeutig festgelegt, sondern waren schon in biblischer Zeit häufigen Veränderungen unterworfen.

„Zionismus“ verwende ich ausschließlich als Bezeichnung für die Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes im 19. und 20. Jahrhundert, deren Bestrebungen zur Gründung des Staates Israel geführt haben. Diese Bewegung war hauptsächlich eine politische, aber auch eine geistig-kulturelle, auf jeden Fall eine größtenteils säkulare, nicht religiöse Bewegung.

### 3. Der Staat Israel im christlich-jüdischen Dialog

Die Entstehung des Zionismus und seine anfänglichen politischen Erfolge wurden von den christlichen Kirchen kaum wahrgenommen. So kam für sie die Staatsgründung Israels überraschend. Günter Stemberger schrieb 1990: „Die christlichen Kirchen waren auf diese Entwicklung nicht gefasst. Theologisch wussten sie keine Antwort, und so sind sie bis heute fast jede konkrete Aussage zum Staat Israel schuldig geblieben.“<sup>10</sup> Als der jüdische Staat samt dem Jerusalemer Tempel 70 n. Chr. von den Römern zerstört worden war, deuteten Christen diese Katastrophe theologisch als Strafe Gottes, als Ende der Existenzberechtigung des jüdischen Volkes und seine Beerbung durch die Kirche. Peter von der Osten-Sacken schreibt hierzu: „Lässt man sich auf eine solche Deutung ein, so muss man damit rechnen, dass die Geschichte sich eines Tages in neuer Gestalt präsentiert und nun dieselbe Frage stellt: Wie hältst du's mit der Religion, d. h. mit der theologischen Deutung dieses Ereignisses? Diese neue Gestalt war in dem Augenblick gegeben, da Jerusalem nicht mehr oder nicht mehr nur ‚von den Heiden zertreten‘ war (Lk 21,24), mithin spätestens im Jahr 1948, mit der Gründung des Staates Israel.“<sup>11</sup> Und Osten-Sacken folgert, es lasse „sich nur als einen Akt der Willkür oder der Verdrängung bezeichnen, wenn zwar die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 theologisch interpretiert wird, der Aufbau der Stadt als einer jüdischen im Staat Israel jedoch nicht“<sup>12</sup>. Damit spricht Osten-Sacken ein Grundproblem unseres Themas an: Die Israel kritischen theologischen Deutungen der Zerstörung von 70 n. Chr. sind im Neuen Testament kanonisiert. Mit ihnen *müssen* wir uns auseinandersetzen. Wie aber steht es mit den theologischen Deutungen der Ereignisse des 20. Jahrhunderts?

Im Folgenden spreche ich über Stellungnahmen zum Staat Israel und zum Zionismus in Erklärungen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), der römisch-katholischen Kirche und aus evangelischen Kirchen in Europa, vor allem aus Deutschland. Ich stütze mich hierbei besonders auf zwei

---

<sup>9</sup> Der nicht näher spezifizierte Begriff „Israel“ kann sowohl einen Teilaspekt als auch (z. B. in der Wortverbindung „Kirche und Israel“) seine weitest mögliche Bedeutung bezeichnen: das gesamte Volk in Geschichte und Gegenwart mit seiner religiösen Qualifizierung und in seiner Beziehung zum Land Israel, die in biblischer Zeit wie auch wieder gegenwärtig die Staatsform mit einschließt.

<sup>10</sup> Stemberger, Günter (Hg.), 2000 Jahre Christentum. Illustrierte Kirchengeschichte in Farbe, Erlangen 1990, S. 899.

<sup>11</sup> von der Osten-Sacken, Peter, Staat Israel und christliche Existenz, in: Ders. (Hg.), Zionismus. Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes, Berlin (1977) 2. erw. Aufl. 1986, S. 88 (Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum; Bd. 5).

<sup>12</sup> Ebenda, S. 89.

Untersuchungen mit ähnlicher Zielsetzung wie der meinen von Johannes Ehmann (1992) und Rolf Rendtorff (1997)<sup>13</sup>.

#### a) Ökumenischer Rat der Kirchen

Als ein wichtiger früher Text der Vollversammlung des Ökumenischen Rates gilt die Erklärung „Das christliche Verhalten gegenüber den Juden“ vom September 1948, in der einerseits festgestellt wird: „Der Antisemitismus ist eine Sünde gegen Gott und Menschen“<sup>14</sup>, andererseits die Kirchen zur Judenmission aufgefordert werden. Zum „Staatswerden Israels“ heißt es da: „Wir sehen, dass die Schaffung des Staates ‚Israel‘ dem christlichen Ringen mit dem jüdischen Problem eine neue, politische Dimension verleiht und den Antisemitismus durch politische Befürchtungen und Feindseligkeiten zu komplizieren droht. Wir maßen uns nicht an, ein Urteil über die politischen Seiten des Palästina-Problems und den verwickelten Gegensatz hier berührter ‚Rechte‘ abzugeben. Wir erwarten jedoch von den Nationen, dass sie dieses Problem nicht als eine Sache politischer, strategischer oder wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit behandeln, sondern als eine sittliche und geistige Frage, die das religiöse Leben der Welt im Innersten berührt.“<sup>15</sup> Als der ÖRK im August 1954 jedoch eine theologische Erklärung über die „Hoffnung Israels“ abgeben wollte, wurde diese „vor allem von Delegierten arabischer Kirchen als politische Äußerung zum Staat Israel verstanden und abgelehnt“<sup>16</sup>. Die Vollversammlung strich den Abschnitt. Vertreter Israels oder des Judentums waren in den Gremien des ÖRK nicht vertreten. Das Thema Staat Israel wurde im ÖRK immer mehr politisiert, zunehmend in einer Israel-kritischen bis feindseligen Weise. Die Folge: In den letzten vierzig Jahren kamen aus Genf keine wegweisenden theologischen Erklärungen mehr zum christlich-jüdischen Verhältnis. Matthias Loerbroks führt das in seiner Dissertation über die ökumenische Bewegung und Israel nach 1945 auf den „christozentrischen Universalismus“ der ökumenischen Bewegung zurück, die zu einer „Konzentration auf die Kirche“ auf Kosten der Wahrnehmung außerkirchlicher Wirklichkeit geführt habe<sup>17</sup>. Loerbroks formuliert den Eindruck: „Die Krise der ökumenischen Bewegung und vieler Kirchen, ihre Unschlüssigkeiten und Unsicherheiten, ihr Mangel an Relevanz für das Leben vieler Menschen, ihre Blässe und Langweiligkeit hängen damit zusammen, dass die Kirchen und die ökumenische Bewegung sich ihrem Verhältnis zu Gottes Volk Israel nicht gestellt, sondern die Frage danach verdrängt, sie jedenfalls nicht als grundlegende Frage ihres Selbstverständnisses betrachtet und bearbeitet haben.“<sup>18</sup> Silke-Petra Bergjan bestätigt in ihrem Erfahrungsbericht als Mitarbeiterin des ÖRK von 1995 das Zurücktreten der theologischen Bedeutung Israels hinter der politischen. Theologisches Interesse an Israel hätten praktisch nur europäische und nordamerikanische Theologen, die sich allerdings noch nicht völlig von antijudaistischen Klischees befreit hätten<sup>19</sup>.

---

<sup>13</sup> Ehmann, Johannes, Solidarität mit dem Staat Israel? Der Staat Israel in evangelischen und ökumenischen Dokumenten und Verlautbarungen, in: Kirche und Israel. Neukirchener Theologische Zeitschrift, Heft 2.92, S. 149-160; Rendtorff, Rolf, Der Zionismus und der Staat Israel in offiziellen Erklärungen christlicher Kirchen, in: Stegemann, Ekkehard (Hg.), 100 Jahre Zionismus. Von der Verwirklichung einer Vision, Stuttgart, Berlin, Köln 2000, S. 144-151 (Judentum und Christentum; Bd. 21).

<sup>14</sup> Die Kirchen und das Judentum I, S. 327 (Text E.I.2).

<sup>15</sup> Ebenda, S. 328.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 330 (Text E.I.3).

<sup>17</sup> Loerbroks, Matthias, Weisung vom Zion. Biblisch-theologische Orientierungen für eine Kirche neben Israel, Berlin 2000, S. 78f. (Studien zu Kirche und Israel; Bd. 19).

<sup>18</sup> Ebenda, S. 7.

<sup>19</sup> Bergjan, Silke-Petra, Keine Ökumene ohne Israel? Die Erneuerung des Verhältnisses zu den Juden und die Verpflichtung zur Solidarität der Christen untereinander. Ein Erfahrungsbericht, in: Kirche und Israel, Heft 1.95, S. 58-74.

## b) Römisch-katholische Kirche

Am 25. Januar 1904 setzte Theodor Herzl in einer Audienz Papst Pius X. den zionistischen Gedanken auseinander. Der Papst reagierte reserviert: „Die Juden haben unseren Herrn nicht anerkannt, deshalb können wir das jüdische Volk nicht anerkennen.“ Dann sagte er, „wenn Sie nach Palästina kommen und Ihr Volk ansiedeln werden, wollen wir Kirchen und Priester bereit halten, um Sie alle zu taufen.“<sup>20</sup> Nach der Staatsgründung Israels klagte der Osservatore Romano 1948, der Staat gebe sich einen Namen, der ihm nicht gehöre. Das wahre Israel sei die Kirche<sup>21</sup>. Das zweite Vaticanum brachte 1965 die revolutionäre Wende der katholischen Kirche in ihrem Verhältnis zum Judentum. Die rund 500 Worte der Erklärung „Nostra aetate 4“<sup>22</sup> über das Verhältnis von Christentum und Judentum wurden von 96 % der Konzilsmitglieder verabschiedet. Sie entfalteten eine beispiellose Wirkung. Allerdings enthielten sie nichts über den Staat Israel. Als Papst Paul VI. 1964 durchs Heilige Land reiste, vermied er es, das Wort „Israel“ auszusprechen. Erst Johannes Paul II. schuf neue Fakten auch in politischer Hinsicht. Karol Woityla war unter jüdischen Mitschülern aufgewachsen, Kontakte bestanden lebenslang. Im Krieg hatte er Juden gerettet, als Bischof von Krakau die dortige jüdische Gemeinde gegen staatlichen Druck verteidigt. Als erster Papst seit Petrus besuchte er eine Synagoge. Bei vielen Gelegenheiten brachte er sein Bedauern über Judenverfolgungen durch Christen zum Ausdruck, auch wenn er sich zu einem Schuldbekenntnis im Namen der Kirche nicht durchringen konnte. Er stellte klar, dass die Katholische Kirche keine Judenmission betreibt. Er sorgte dafür, dass der Vatikan den Staat Israel diplomatisch anerkannte (30.12.1993<sup>23</sup>) und betete bei seinem Besuch in Israel 2000 an der Klagemauer<sup>24</sup>. Gegenüber Ariel Scharon soll er geäußert haben, das Heilige Land sei vielen Völkern heilig, aber nur einem Volk zugelobt. Zugleich vertiefte Johannes Paul II. die Beziehungen des Vatikans zu den Palästinensern, was sich besonders in der veränderten Haltung des Vatikans in der Jerusalemfrage zeigt. Im Gegensatz zur Haltung der gegenwärtigen Regierung Israels hält der Vatikan die Idee einer doppelten Hauptstadt für möglich. Benedikt XVI. war als Kardinal Ratzinger an den wesentlichen theologischen Entscheidungen seines Vorgängers beteiligt und verspricht, den von ihm begonnenen Weg nachdrücklich fortzusetzen.

## c) Evangelische Kirchen

In den fünfziger und frühen sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts nahmen die evangelischen Kirchen gegenüber dem Judentum in erster Linie die Haltung der Mission ein. Nach dem 2. Vaticanum setzte die Evangelische Kirche in Deutschland eine Studienkommission „Kirche und Judentum“ ein, die 1975 die erste Studie „Christen und Juden“ vorlegte. Bereits 1970 war jedoch in Holland eine Handreichung der Niederländischen Reformierten Kirche mit dem Titel „Israel: Volk, Land und Staat“<sup>25</sup> erschienen. Der Text umfasst rund zwanzig Seiten. Er gilt als vorbildlich in der Aufnahme jüdischen Selbstverständnisses und stellt klar: „Wir sprechen hier als Christen, die überzeugt sind, dass eine Be-

---

<sup>20</sup> Vision und Politik. Die Tagebücher Theodor Herzls. Auswahl, Frankfurt am Main 1976, S. 275-277 (suhrkamp taschenbuch; Bd. 374).

<sup>21</sup> Zitiert bei Stegemann, Ekkehard, Zionismus und Christentum, in: Ders. (Hg.), 100 Jahre Zionismus (s.o. Anm. 13), S. 140.

<sup>22</sup> Die Kirchen und das Judentum I, S. 39-44 (Text K.I.8).

<sup>23</sup> Die Kirchen und das Judentum II, S. 80-85 (Text K.I.27).

<sup>24</sup> Kopp, Matthias, Pilgerspagat: Der Papst im Heiligen Land. Eindrücke, Analysen, Wirkungen zur Reise von Papst Johannes Paul II. (März 2000), Münster u. a. 2001.

<sup>25</sup> Die Kirchen und das Judentum I, S. 461-478 (Text E.II.8).



sinnung auf das jüdische Volk und den Staat Israel eine Aufgabe ist, die uns durch unseren Glauben gestellt ist.<sup>26</sup> Es wird auf die biblische Zusammengehörigkeit von Volk Israel, jüdischem Glauben und „Land Palästina“<sup>27</sup> hingewiesen. Die Rückkehr der Juden nach Palästina habe ihnen wieder eine Sichtbarkeit verliehen, die „auf die bewahrende Treue Gottes hin“ weise und ein Zeichen sei, „dass Gott auf Erden mit uns Menschen sein will. Deshalb freuen wir uns über diese Wiedervereinigung von Volk und Land“<sup>28</sup>. Dann wird direkt der für unseren Kontext interessante Satz angefügt: „Wir wollen aber mit dieser Rückkehr nicht den Gedanken verbinden, als sei damit die letzte Etappe der Endzeit angebrochen und als könne dieses Volk nie wieder aus dem Land vertrieben werden.“ Die Verbindung von Volk und Land müsse nicht zwingend zu einem Staat führen. „Wie aber gegenwärtig die Dinge liegen, sehen wir einen freien Staat als die einzige Möglichkeit, die das Bestehen des Volkes gewährleistet und dem jüdischen Volk die Gelegenheit gibt, wirklich seinem Wesen zu leben. ... Darum sind wir davon überzeugt, dass der, der aus dem Glauben heraus die Wiedervereinigung von Volk und Land bejaht, unter den gegebenen Verhältnissen auch die Gestalt eines eigenen Staates für dieses Volk bejahen muss.“<sup>29</sup> Die Handreichung kommt auch auf die Ambivalenz dieses Staates zu sprechen: „Die besondere Stellung Israels war nie in seinen moralischen Qualitäten begründet, sondern nur in dem, was das Alte Testament Gottes Gerechtigkeit nennt, das heißt seine unverdiente Bundestreue. Diese Treue kann niemals ein Freibrief für Sünde sein. Sie wird aber auch nicht dadurch zunichte gemacht.“<sup>30</sup> Und weiter: „Das jüdische Volk ist dazu bestimmt, exemplarisch Gerechtigkeit zu üben. ... Das ist nur möglich, wenn es eine politische Lösung sucht, die nicht auf Gewalt beruht, wie das meist bei den anderen Völkern der Fall ist, sondern auf Gerechtigkeit und wahrer Menschlichkeit.“<sup>31</sup> Die Stadt Jerusalem mit ihrer Bedeutung für die drei monotheistischen Weltreligionen müsste dafür eine Art Versuchsfeld werden, heißt es weiter. Dies werfe viele Fragen auf, für die auch die Verfasser dieses Textes keine Antwort wüssten, doch diese Problematik sei ein Aufruf an Israel, „in einem neuen Rahmen politischen Denkens nach einer Lösung zu suchen“<sup>32</sup>.

Ich zitiere die niederländische Handreichung so ausführlich, weil fast alle folgenden deutschsprachigen Erklärungen in dem von ihr abgesteckten theologischen Rahmen bleiben. Hier sind in erster Linie die drei EKD-Studien „Christen und Juden“ aus den Jahren 1975, 1991 und 2000 zu nennen. Jede der drei Studien war ein wichtiger Meilenstein im Gespräch zwischen deutschen evangelischen Christen und Juden. Unser Thema wird bereits in der ersten Studie ausführlich behandelt. Zunächst wird die Gründung des Staates Israel in ihrer politischen und religiösen Bedeutung gewürdigt: „Die Rückkehr vieler Juden in ihr Land geschah nicht nur unter dem Druck einer feindseligen Umwelt [d. h. auch: nicht nur durch die Schoa, M. V.], sondern war zugleich Verwirklichung der über die Jahrtausende hin durchgehaltenen Sehnsucht nach Zion. So hat der Staat Israel über seine politische Funktion hinaus für viele Juden eine religiöse Bedeutung. Im Land Israel begegnen Juden der Bibel und der nachbiblischen Tradition in ganz neuer Weise. Israel wird in zunehmendem Maße zum geistigen Zentrum, das auch die Diaspora beeinflusst. ... Mit seinem Namen Israel und in seiner Gründungsurkunde stellt er [=der Staat] sich ausdrücklich in die biblische Tradition des Judentums und damit in den Zusammenhang der Geschichte des erwählten Volkes; er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Existenz dieses

<sup>26</sup> Ebenda, S. 462. Die Begründung liegt in der Tatsache, dass Jesus Christus Jude – nicht: *war*, sondern: – *ist*.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 464 und öfter.

<sup>28</sup> Ebenda, S. 474. Dort auch das folgende Zitat.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 474f.

<sup>30</sup> Ebenda, S. 475.

<sup>31</sup> Ebenda, S. 476.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 477.

Volkes im Lande seiner Väter zu sichern.“<sup>33</sup> Weiter heißt es: „Dies ist auch für Christen von Bedeutung. Sie haben nach allem Unrecht, das Juden – besonders durch Deutsche – angetan worden ist die Verpflichtung, den völkerrechtlich gültigen Beschluss der Vereinten Nationen von 1947 anzuerkennen und zu unterstützen, der den Juden ein gesichertes Leben in einem eigenen Staat ermöglichen soll.“<sup>34</sup>

In der dritten EKD-Studie „Christen und Juden“ finden wir im 4. Teil „Handlungsfelder und Aufgaben von Juden und Christen“ einen Abschnitt über „Israel – Land und Staat“ (4.6), in dem es unter „4.6.4 Konsequenzen“ zu dem uns beschäftigenden Thema heißt: „Nach dem Zeugnis der Schrift dient die Gabe des Landes, dessen Mittelpunkt der Zion ist, dem Zweck, Frieden und Gerechtigkeit für Israel und die Völker zu erreichen (vgl. Mi 4, Jes 2). Nach seiner Gründungsurkunde will sich der Staat Israel an diesem prophetischen Erbe messen lassen. Eine Verabsolutierung des Landes, die von nationalreligiösen Kräften in Israel, aber auch von manchen christlichen Zionisten betrieben wird, widerspricht dem Geist der Propheten Israels. Eine religiöse Überhöhung des Staates Israel ist theologisch unzulässig und gefährdet die Bemühungen um einen friedlichen Interessenausgleich zwischen den Bürgern des Staates Israel und seinen arabischen Nachbarn. ... Dass es in Jerusalem niemals Frieden geben werde – wie es auch aus dem Mund von Christen oft zu hören ist – ist ein vor dem Hintergrund der biblischen Hoffnung nicht zu vertretender Satz.“<sup>35</sup>

Im evangelisch-lutherischen Bereich wurde vor allem die Erklärung der Rheinischen Landeskirche von 1980 konkreter hinsichtlich ihrer positiven theologischen Aussagen über den Staat Israel. Sie formuliert „die Einsicht, dass die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind“<sup>36</sup>. Johannes Ehmann schreibt: „In dieser Formulierung ist die erste theologische Qualifizierung des Staates Israel in einer deutschen kirchenleitenden Verlautbarung enthalten.“<sup>37</sup> Diese Formulierung ist als Abgrenzung zu verstehen einerseits gegenüber der traditionellen christlichen Spiritualisierung der biblischen Landverheißung, andererseits gegenüber evangelikalen Auffassungen, der Staat Israel sei die Erfüllung prophetischer Verheißungen. Zu beachten ist der Kontext: hier sind drei Elemente genannt, die als Zeichen von Gottes Treue qualifiziert werden. Das erste ist die Lebendigkeit des jüdischen Volkes, das zweite seine Heimkehr ins Land der Verheißung. An dritter Stelle steht als Folge aus und im unlösbaren Zusammenhang mit den ersten beiden der Staat Israel. Andere evangelische Landeskirchen haben zur theologischen Qualifizierung der Existenz des jüdischen Volkes oder seiner Heimkehr ins Land der Väter die rheinische Formulierung vom „Zeichen der Treue Gottes“ übernommen, keine weitere aber bezieht den Staat Israel in diese Qualifizierung mit ein.

Schließlich komme ich auf unsere konkrete württembergische Situation zu sprechen. Unsere Landessynode hat drei Erklärungen zum Verhältnis von Christen und Juden abgegeben. Nur in der ersten von 1988 mit dem Thema „Verbundenheit mit dem jüdischen Volk“ wird zum Staat Israel gesprochen: „Auf dem Hintergrund ihrer jahrtausendelangen Leidensgeschichte teilen wir die Freude der

---

<sup>33</sup> Ebenda, S. 573 (Text E.III.19).

<sup>34</sup> Ebenda.

<sup>35</sup> Die Kirchen und das Judentum II, S. 918f (Text E.III.72’).

<sup>36</sup> Die Kirchen und das Judentum I, S. 594 (Text E.II.29).

<sup>37</sup> Ehmann, S. 154.



Juden über die Heimkehr ins Land der Väter und begreifen ihre Verbundenheit mit dem Staat Israel.“<sup>38</sup>

Für die evangelischen Kirchen in Deutschland und in Württemberg sind also hinsichtlich des Staates Israel folgende Punkte wichtig:

- - die mit den Juden geteilte Freude über ihre Heimkehr ins Land der Väter,
- - die politische und religiöse Bedeutung des Staates Israel für die Juden,
- - seine religiöse Bedeutung aus christlicher Sicht als „Zeichen der Treue Gottes“,
- - die völkerrechtliche Grundlage seiner Entstehung und seiner Existenz.

Der Nahostkonflikt wird in diesem Vortrag nicht eigens thematisiert. Alle Kirchen sind für einen Ausgleich der politischen Ansprüche, Verständigung, Gewaltverzicht, Frieden sowie für Kontakte und Unterstützung auf beiden Seiten des Konflikts.

## 4. Der Zionismus im christlich-jüdischen Dialog

Zwar existiert der politische Zionismus bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts, von den Kirchen offiziell wahrgenommen wurde er jedoch erst, als die UNO-Vollversammlung ihn am 10. November 1975 als Rassismus diffamierte. Praktisch alle kirchlichen Erklärungen zum Zionismus erfolgten in Reaktion auf diesen UNO-Beschluss in der Mitte der siebziger Jahre. Im Folgenden zitiere ich aus fünf verschiedenen Erklärungen, die abgegeben wurden vom Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Philip Potter, von der EKD-Synode, dem Bund der Evangelischen Kirchen der DDR, dem EKD-Ratsvorsitzenden, das war damals der württembergische Landesbischof Helmut Claß, und von der EKD-Studienkommission Kirche und Judentum.

### a) Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Philip Potter

Der Ökumenische Rat erklärte durch seinen Generalsekretär seine eindeutige Ablehnung und tiefe Besorgnis über die UNO-Entscheidung. Weiter heißt es: „Der Zionismus ist geschichtlich eine Bewegung zur Befreiung des jüdischen Volkes von Unterdrückung, einschließlich rassistischer Unterdrückung. Zionismus ist eine komplexe historische Größe, die viele verschiedene Bestrebungen des jüdischen Volkes vereinigt und die viele Deutungen und Verständnisse zuläßt. Keine von diesen kann ernsthaft dazu benutzt werden, Zionismus als Rassismus zu verurteilen.“ Und weiter: „Der Versuch, Zionismus mit Rassismus gleichzusetzen, hat die verheerende Wirkung, die sowieso schon explosive Lage in Nahost noch zu verschärfen, weil er die Aufmerksamkeit nicht nur der UN-Organen, sondern auch die der Massenmedien und der öffentlichen Meinung von der vordringlichen Aufgabe ablenkt, den Nahostkonflikt durch friedliche Verhandlungen zu lösen. Deshalb fordern wir die UN-Vollversammlung auf: diese Resolution zu überdenken und zurückzuziehen.“<sup>39</sup>

<sup>38</sup> Die Kirchen und das Judentum II, S. 575 (Text E.III.11').

<sup>39</sup> Die Kirchen und das Judentum I, S. 383 und 383f (Text E.I.15). Die Zurücknahme des Beschlusses in der UN-Vollversammlung erfolgte erst nach dem Ende des „kalten Krieges“ 1991.

#### b) Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland

Die EKD-Synode nahm bereits vier Tage vor dem angekündigten UN-Beschluss folgendermaßen Stellung: „Die Synode bittet den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland, alles ihm Mögliche zu tun, dass eine sachgerechte Darstellung und Beurteilung des Zionismus in der Öffentlichkeit, in den Schulen, in den Bildungseinrichtungen und vor allem in den internationalen Gremien gegeben wird. ... Der Rat der EKD wird gebeten, die Bundesregierung und ihre internationalen Vertretungen zu ermutigen, ihre ablehnende Stellungnahme gegenüber Definitionen aufrechtzuerhalten, die den Konflikt in Nahost, das Wesen und die Vielfalt des Zionismus sowie die Wirklichkeit des Rassismus falsch interpretieren. Unsere Kirche trägt – wie unser Staat – eine besondere Verantwortung für das Existenzrecht des jüdischen Staates (...). Sie setzt sich für ein Verständnis der Bewegungen ein, die um Befreiung der Menschen aus der Unterdrückung ringen. Sowohl der Zionismus wie viele Emanzipationsbewegungen der Dritten Welt gehören zu diesen Bewegungen.“<sup>40</sup>

#### c) Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR

Besonders bemerkenswert ist eine Erklärung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR von Ende November 1975, die gegen die antizionistische Position der DDR-Regierung Stellung bezieht: „Wir sind für das klare Wort des Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. Philip Potter, zu der UNO-Resolution dankbar. Mit diesem Wort ist unzweideutig klargestellt, dass wir die Gleichsetzung von Rassismus und Zionismus nicht mitvollziehen können.“<sup>41</sup>

#### d) Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland

Weitere Argumente sind in der Stellungnahme von Landesbischof Helmut Claß enthalten: „Es ist eine schlimme Verdrehung von Tatsachen, wenn nun eine Staatenmehrheit in der UN ein Volk des Rassismus bezichtigt, das sich unter dem Druck der ihm selbst widerfahrenen Rassendiskriminierung mit Billigung der UN ein Staatswesen schuf ... Dieses Signal gilt nicht zuletzt der Christenheit in der Welt. Ich bin nicht sicher, ob sie allen ihren Gliedern klar genug gezeigt hat, dass der Vater Jesu Christi der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist und dass darum das Schicksal des Volkes und auch des Staates Israel keinem Christen nebensächlich sein kann. Christen und Juden sind nach Gottes Willen unlösbar aneinander gewiesen. Jedenfalls kann Israel in diesen Tagen und Wochen mit Recht auf Zeichen unserer Solidarität mit ihm warten.“<sup>42</sup>

#### e) Die Studienkommission Kirche und Judentum der Evangelischen Kirche in Deutschland

Zehn Monate nach dem UN-Beschluss legte die Studienkommission der EKD die Information „Was ist Zionismus?“ vor. Darin wird gefordert: „Die besondere Beziehung und Verbundenheit der Christen zu Israel hat sich heute, wo das jüdische Volk in seinem Staat von einer weltweiten Isolierung bedroht ist, zu bewähren.“<sup>43</sup> Und in einem heute merkwürdig erscheinenden Argumentationszusammenhang wird zu der uns bei dieser Tagung bewegenden Frage gesagt: „Auch wenn sich insbesondere

---

<sup>40</sup> Ebenda, S. 579 (Text E.III.20).

<sup>41</sup> Ebenda, S. 580 (Text E.III.21).

<sup>42</sup> Ebenda, S. 581f (zitiert in Text E.III.22).

<sup>43</sup> Ebenda, S. 583 (Text E.III.22).

die orientalischen Christen der Stadt Jerusalem mit ihren Heiligtümern und heiligen Bezirken tief verbunden fühlen, können Christen nie im selben Sinne ‚Zionisten‘ sein wie Juden.“<sup>44</sup>

Und wieder wird betont: „Nach wie vor sind die Kräfte und Bewegungen, die den Staat Israel tragen, ‚zionistisch‘. Wo der Zionismus in seiner Wurzel getroffen werden soll, können die Christen und Kirchen deshalb nicht schweigen, sondern müssen öffentlich für die Juden und ihren Staat eintreten.“<sup>45</sup> Schließlich wird eine zusätzliche Wurzel benannt: „Die alte ‚zionistische‘ Verheißung ist noch unabgegolten: ‚... viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des Herrn gehen ... Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem ... Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen ...‘ (Jes. 2,3.4) Nur indem sie geduldig miteinander reden und aufeinander hören lernen, können Juden, Christen und Muslime Misstrauen und Missverstehen abbauen und ihrer gemeinsamen Aufgabe nachkommen, der Gerechtigkeit und dem Frieden zu dienen.“<sup>46</sup>

## 5. Fazit

Als Fazit trage ich eine Reihe von Thesen vor, die die Unterschiede zwischen den Anliegen und Zielen des christlich-jüdischen Dialog und des so genannten Christlichen Zionismus hervorheben:

Der christlich-jüdische Dialog ist rückgebunden an die wissenschaftliche Theologie. Diese ist eine kritische Wissenschaft, darum unterliegt dieser Dialog einer ständigen kritischen Selbstüberprüfung.

Der Dialog ist ebenso rückgebunden an die Bekenntnisse der einzelnen Kirchen und Konfessionen und die darin vertretenen theologischen Grundpositionen. In die Grundordnungen mancher Kirchen wurden Änderungen eingefügt, die auf die Verbundenheit von Judentum und Christentum hinweisen.

Heute gehören zu den theologischen Grundpositionen der katholischen und evangelischen Kirchen die bleibende Erwählung Israels und sein ungekündigter Gottesbund. Der darin begründete Dialog garantiert erstmals die Gleichberechtigung der jüdischen Partner und den Respekt vor ihrem Glauben. Sie sind Subjekt, nicht mehr Objekt, in diesen Beziehungen.

Infolgedessen wird in die christliche Rede vom Judentum jüdisches Selbstverständnis mit aufgenommen.

Dialog schließt Mission aus, sofern damit Bekehrung zum Christentum gemeint ist.

Nach dem übereinstimmenden Zeugnis von Neuem Testament (Römer 11,28) und Mischna (Sanhedrin X,1) wird ganz Israel gerettet werden.

Zu den theologischen Grundpositionen, auf denen der Dialog beruht, gehört die Zurückweisung apokalyptisch aufgeladenen biblizistischen und fundamentalistischen Denkens. In den christlichen Versuchen, einen „Heilsfahrplan“ für die Endzeit zu entwerfen, wird Israel zwangsläufig wieder zum Objekt gemacht.

Auf Grund der Erfahrung der Nazizeit wurde in der Barmer Theologischen Erklärung jede religiöse Überhöhung von Staaten verworfen. Darum besteht in den lutherischen Kirchen eine große Zurückhaltung, den Staat Israel theologisch zu qualifizieren. Leichter fällt es diesen Kirchen, die fortdauernde

---

<sup>44</sup> Ebenda.

<sup>45</sup> Ebenda, S. 584.

<sup>46</sup> Ebenda, S. 548f.

Existenz des jüdischen Volkes und die Rückkehr eines Teils dieses Volkes in „Land der Väter“ als „Zeichen der Treue Gottes zu seinem Volk“ anzuerkennen.

Während Christen sich über die biblischen Landverheißungen den Kopf zerbrechen, steht im jüdischen Nachdenken die Sammlung der Zerstreuten, also die neue Gemeinschaft der Menschen, im Mittelpunkt.

Dennoch spricht keine der genannten Kirchen den Ereignissen, um die es in unserem Zusammenhang geht, messianische Qualität zu. Der Staat Israel wird in der Regel pragmatisch in seiner Sicherungs- und Erhaltungsfunktion als Zufluchtsort für Juden gesehen.

Die Kirchen respektieren die Berufung des Staates Israel auf die prophetischen Traditionen des jüdischen Volkes und nehmen den damit verbundenen Anspruch, Frieden und Gerechtigkeit zu verwirklichen, ernst.

Im Nahostkonflikt sehen sich die Kirchen den Friedensbemühungen verpflichtet, halten daher Kontakt zu beiden Konfliktseiten und treten für eine Zwei-Staaten-Lösung als einziger realistisch erscheinender Konfliktlösung ein.

Die Kirchen warnen vor Verurteilungen, einfachen Erklärungsmustern und Verteufelungen.

Sie unterstützen auf beiden Seiten Friedenskräfte und vermeiden es Druck auszuüben. Sie sind bereit mit Spannungen zu leben und setzen auf den beharrlichen Einsatz für ein friedliches Miteinander.

Ich halte den christlich-jüdischen Dialog<sup>47</sup> für die bessere Alternative zum unberechtigter Weise so genannten Christlichen Zionismus.

---

<sup>47</sup> „Christen in Deutschland sollen sich um eine differenzierte Wahrnehmung der Situation bemühen und den Betroffenen auf beiden Seiten mit gleicher Aufmerksamkeit zuhören. Sie sollen zum Frieden ermutigen, die Begegnung und Zusammenarbeit von Israelis und Palästinensern und den interreligiösen Dialog nach Kräften unterstützen und nicht aufhören für Jerusalem zu beten ... (Ps 122,6ff).“ So die EKD-Studie Christen und Juden III, in: Die Kirchen und das Judentum II, S. 919 (Text E.III.72).